

auch nicht selten ihrerseits beeindruckt von der Gläubigkeit nicht weniger Protestanten, zumal im Sterben (388f.). Viel stärker der Kritik ausgesetzt sind jedoch bei ihnen die evangelischen Berufskollegen und noch mehr die Diakonissen (389–391). In den später publizierten Berichten wurde dann, je nachdem, das eine oder andere betont: In den für die Öffentlichkeit bestimmten Publikationen (in „Rist“ und den „Stimmen aus Maria-Laach“) liegt der Akzent auf konfessioneller Verträglichkeit, während in den ordensinternen „Mitteilungen aus der Deutschen Provinz“ stärker auch negative Urteile zur Geltung kommen (394f.).

Die sehr sorgfältige und im Urteil differenzierte Arbeit vermittelt ein facettenreiches Bild zum Thema „Nation und Konfession“, wichtig nicht zuletzt für die Katholizismus-Forschung, in welcher der Krieg von 1870/71 bisher kaum eine Rolle spielte, zumal er als unmittelbare Erfahrung nur kurz dauerte und der anschließende Kulturkampf ihn in den Schatten zu stellen schien – und doch hat man sich auf beiden Seiten nachher immer wieder auf ihn und die dortige „Einheit“ der Nation berufen. Nicht zur Kritik, sondern nur zur Ergänzung mag noch auf zwei Aspekte hingewiesen werden. Der eine ist die Erfahrung der „Irreligiosität“ der Franzosen, nach den Berichten der katholischen Feldprediger immer wieder durch die Cures als Kronzeugen bestätigt. Immerhin bemühen sich einzelne katholische Feldgeistlichen um regionale Differenzierung (266, mit Anm. 160) und nehmen insbesondere den (von den deutschen Truppen freilich nicht berührten) Westen Frankreichs von diesem Verdikt aus. Nun ist seit langem bekannt, daß die einschlägige regionale Differenzierung Frankreichs in „fromme“ und „abständige“ Gegenden, von Timothy Tackett 1986 für die Zeit der Französischen Revolution und das Verhalten gegenüber der Zivilkonstitution untersucht, wohl bis ins 17. und 18. Jhd. zurückreicht und im 19. Jhd. bereits voll ausgeprägt ist. Die deutschen Truppen hatten es jedoch im französischen Kernraum und im Pariser Becken mit einer Region ausgesprochen geringer religiöser Praxis zu tun. Wie wäre ihr Urteil gewesen, wenn sie den Westen kennengelernt hätten? – Schließlich spielt die Instrumentalisierung des Krieges von 1870/71 auch eine nicht unwesentliche Rolle in den innerkatholischen Auseinandersetzungen um das Unfehlbarkeitsdogma. Der Autor erwähnt diese Auseinandersetzungen kaum, da das Dogma wohl für die meisten katholischen Feldgeistlichen kein Problem darstellte, von denen keiner altkatholisch wurde (381, Anm. 108). Der Krieg von 1870/71 und der Sieg über Frankreich spielt jedoch als Schubkraft des Anti-Infalibilismus bei Döllinger und anderen Autoren eine nicht zu vernachlässigende Rolle (dazu die Zeugnisse im 3. Bd. des Rez. zum 1. Vatikanum, 245f.): 1.9. (Sedan) und 20.9. (Einnahme Roms durch die Italiener), 18. Juli 1870 (Unfehlbarkeitsdefinition) und 18. Januar 1871 (Kaiserproklamation in Versailles) boten sich als Entsprechung bzw. Kontrast geradezu an. Und wenn Döllinger in seiner öffentlichen Erklärung vom 28. März 1871 betonte, das Dogma trage seinen „romanischen“ Ursprung auf der Stirne und werde in germanischen Ländern nie heimisch werden, so konterte seinerseits Hergenröther mit dem französischen (also un-deutschen) Ursprung des Gallikanismus. Der Sieg über Frankreich ließ sich eben zu allem verwenden.

KL. SCHATZ S. J.

KOSCHORKE, KLAUS/LUDWIG, FRIEDER/DELGADO, MARIANO (Hgg.), *Außereuropäische Christentumsgeschichte*. Asien, Afrika, Lateinamerika 1450–1990 (Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen; Band VI). Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2004. 342 S., ISBN 3-7887-2045-X.

Bei dieser Publikation handelt es sich um eine Quellensammlung. Sie enthält unter 317 Nummern 464 Dokumente der neuzeitlichen Missionsgeschichte oder besser Christentumsgeschichte aus drei Kontinenten. Dabei ist diese Sammlung nicht nur multikonfessionell; es ist vor allem auch Wert darauf gelegt, daß nicht nur Dokumente aus europäisch-missionarischer Perspektive zu Wort kommen, sondern auch Stimmen einheimischer Christen oder Zeugnisse eigenständiger indigener Formen des Christentums, schließlich nicht zuletzt Dokumente synkretistischer Bewegungen, aber auch feindlicher Reaktionen auf das Christentum sowie staatlicher Maßnahmen (Toleranz- oder Verfolgungsedikte). Es soll also die ganze Breite der Wirkungsgeschichte der christlichen Verkündigung und der Reaktion auf sie zu Worte kommen. Gegliedert ist die

Sammlung nach Kontinenten (Asien – Afrika – Lateinamerika), wobei Klaus Koschorke (München) die Texte für Asien redigiert hat, Frieder Ludwig (St. Paul/USA) die für Afrika, Mariano Delgado (Fribourg) die für Lateinamerika, wobei hier für die Texte über den Protestantismus und einige andere Roland Spliesgart (München) verantwortlich zeichnet. Innerhalb dieser Kontinente hat man eine chronologische Einteilung in fünf Epochen gewählt, die – eingeschlossen durch den Gesamtrahmen von 1450 bis 1990 – jeweils durch die Epochenjahre 1600, 1800, 1890 und 1945 geschieden sind. Diese Epochen sind wieder thematisch gegliedert, die einzelnen Texte oder Textzusammenstellungen durch ansprechende und treffende Überschriften vorgestellt. Jeder Quellentext bzw. jede Nummer, die mehrere zusammengehörige Texte unter einer Überschrift enthält, ist durch eine kurze und prägnante Einführung in Kleindruck erschlossen, die den historischen Rahmen vorstellt und so den Text verstehen läßt. Thematische Schwerpunkte sind sicher die Probleme der Inkulturation einerseits, des Verhältnisses zu den verschiedenen Formen des europäischen Kolonialismus andererseits, für Afrika natürlich in besonderer Breite der Sklavenhandel, entsprechend für Lateinamerika die Auseinandersetzungen um Conquista, Requerimiento, Sklaverei bzw. die Rechte der indigenen Bevölkerung seit Antonio de Montesinos und Las Casas.

Soweit der Rez. überschauen kann, sind die Dokumente – mit einzelnen, im folgenden zu nennenden Einschränkungen – gut, repräsentativ und vielseitig ausgewählt. Die wichtigsten Texte, auf die eine Vorlesung in neuzeitlicher Missionsgeschichte zurückgreift, finden sich in dieser Sammlung, dazu eine Reihe weniger bekannter, aber aufschlußreicher und interessanter Quellen: Es sei hier nur auf die Zeugnisse für die Anfänge des Christentums in Korea am Ende des 18. Jhdts. verwiesen, die ja das Unikum einer Verbreitung der christlichen Botschaft zunächst rein auf literarischem Wege, noch ohne Bekanntschaft mit leibhaftigen Christen, dazu für ein halbes Jhd. lang einer reinen „Laienkirche“, bieten (34–37). Die Einführungen sind präzise und bieten den nötigen Faktenrahmen. Die Auswahl der Dokumente bietet guten Stoff für eine problemgeschichtliche Behandlung, wobei Einseitigkeit in der Auswahl vermieden wird und auch sehr verschiedene Aspekte zur Geltung kommen.

Einige kritische Fragen kann man an die Gliederung stellen. Ist es überhaupt sinnvoll, „Asien“ als Einheit zusammenzunehmen? Müßte man hier nicht zumindest den indisch-südasiatischen und den ostasiatischen Kulturraum (wenn schon der islamisch-vorderasiatische als missionarisch unergiebig ausscheidet) gesondert behandeln? Der Rez. hat jedenfalls den Eindruck: Während der von Delgado behandelte lateinamerikanische Teil am meisten ein stimmiges Gesamtbild der Kirchengeschichte eines Kontinents vermittelt, und in etwa auch der Teil über Afrika, bleibt bei dem asiatischen Teil, auch durch die Fülle der sehr disparaten und von Land zu Land ganz unterschiedlichen Probleme, der verwirrende Eindruck eines sehr heterogenen Kaleidoskops. Was die zeitliche Einteilung betrifft, so sind die Epochenjahre (zumal die um 1600, 1890 und 1945) nirgends begründet. Sie dürften zudem in dieser schematischen Form weder für alle Kontinente noch für alle Konfessionen gleiche Geltung haben. 1945 als Einschnitt ist an der Entkolonisierung in asiatischen Ländern orientiert; für Schwarzafrika würde sich 1960, für die katholische Kirche generell 1965 anbieten. Andererseits hat jede Periodisierung ihre Vorzüge und Nachteile; vielleicht war es sinnvoll, ein mehr schematisches Einteilungsprinzip zu wählen, zumal es in der Sache keine großen Nachteile hat und das Entscheidende die thematischen Zusammenstellungen innerhalb dieser Epochen sind, die auch diese Grenzmarken gegebenenfalls überschreiten.

Sowohl die inter-konfessionelle wie die mehr „indigene“ Perspektive sind zweifellos vom historischen Interesse her zu begrüßen. Hier ist jedoch von der Zeit um 1700 an, wo die protestantische Mission die Bühne betritt, eine eklatante Disproportion festzustellen: Katholische Zeugnisse sind von da an für Asien und Afrika eindeutig unterrepräsentiert. Für die Zeit von 1700 bis 1800 sind für Asien fünf katholische Dokumente neben elf protestantischen abgedruckt, für 1800 bis 1890 gar nur drei (ein Dokument von 1815 über den Niedergang des Katholizismus in Indien [41] und zwei Dokumente über die japanischen „Geheimchristen“ und ihre Wiederentdeckung durch Pariser Missionare 1865 [59f.]) gegen 18, für 1890 bis 1945 drei gegen 24, für 1945–1990 immerhin sieben gegen acht. Gleiches gilt für Afrika: Für die Zeit von 1800 bis 1890 findet sich ein

einziges katholisches Dokument (ein Aufruf von 1877 von „Kardinal“ [was er aber erst seit 1882 war] Lavigerie: 149f.) gegen 18 protestantische, für 1890–1945 neun katholische gegen 38 protestantische oder von afrikanischen Kirchen stammende, für 1945–1990 drei gegen 17. Die sehr bewegte und zu Unrecht pauschal als „kolonialistisch“ etikettierte katholische Missionsgeschichte des 19. und 20. Jhdts. kommt so praktisch überhaupt nicht zur Geltung. Auch vermißt man römische Dokumente, soweit diese sich nicht auf die Probleme eines Landes beziehen, wie die Propagandainstruktion an Pallu und de la Motte von 1659 (28f.), das Ritenverbot Clemens' XI. von 1704 (29f.) und eine Reihe anderer. Hier wären doch zusätzlich einige Dokumente aus der Anfangszeit der Propaganda sowie Passagen aus den Enzykliken „Maximum illud“ (1919) oder „Rerum ecclesiae“ (1926) von zentraler Bedeutung. Zweifellos stand dem die Gliederung nach Kontinenten entgegen. Dennoch wäre es vielleicht angemessen gewesen, auch einen Passus über Mission aus europäischer Perspektive einzufügen, in dessen Rahmen sowohl römische Dokumente wie entsprechende protestantische Quellen ihren Platz gehabt hätten.

Trotz dieser Grenzen bietet die Publikation eine reiche Fundgrube sowohl für die akademische Lehrtätigkeit wie für die persönliche Beschäftigung mit der außer-europäischen Christentumsgeschichte der Neuzeit. Sie macht in einer handlichen Sammlung viele bekannte und weniger bekannte Quellen zugänglich, die sonst schwer oder gar nicht auffindbar sind und wird daher für die Zukunft ein unverzichtbares Rüstzeug für den Missionshistoriker darstellen.

KL. SCHATZ S. J.

PRIESCHING, NICOLE, *Maria von Mörl (1812–1868)*. Leben und Bedeutung einer „stigmatisierten Jungfrau“ aus Tirol im Kontext ultramontaner Frömmigkeit. Brixen: Weger 2004. 485 S., ISBN 88-85831-97-4.

Nicole Priesching verbindet in ihrer Dissertation Frömmigkeitsforschung und Kirchengeschichte und beweist, daß dieser Ansatz sehr fruchtbringend sein kann. In dieser in Tübingen bei Prof. Holzem entstandenen Arbeit untersucht Priesching (= P.) das Phänomen der stigmatisierten Maria von Mörl (= M.) in Kaltern/Tirol. Dabei geht sie in zwei Schritten vor: Zunächst erarbeitet sie eine ‚Biographie im Kontext‘, dann analysiert sie das ‚Phänomen‘.

Hinter der ‚Biographie im Kontext‘ verbirgt sich in einem ersten Kap. eine fundierte und dennoch kompakte Beschreibung der soziologischen, religiösen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Tirols zur Zeit M.s. So steckt Verf.n einen objektiven Rahmen für das eigentliche Thema der Arbeit ab und vermeidet es so, auf Klischees und tradierte Meinungen zurückgreifen zu müssen. In einem zweiten Kap. erstellt P. eine präzise Biographie der M. Sie befragt bereits bekannte und neu aufgefundene Quellen auf ihren Wert und ihre Intentionen und vergleicht sie kritisch. Dazu zählen u. a. Briefe von und an M., der Nachlaß der ersten Biographin Maria von Buol sowie Chroniken und Besucherbücher, etwa aus dem Franziskanerkloster in Kaltern. Auch die bisherige Literatur, besonders die „Christliche Mystik“ von Joseph von Görres, wird auf ihre Quellenverwendung hin untersucht. In der Verarbeitung dieses Materials entsteht eine lebendige und gleichzeitig kritische Biographie, wenn sie auch die Quellengattung der zeitgenössischen Biographien und Autobiographien kaum berücksichtigt.

Im Vorwort vermerkt Verf.n ausdrücklich, daß diese Arbeit von Otto Weiss inspiriert worden sei. Der Ultramontanismusbegriff wird folglich im Anschluß an diesen als konservative rom-orientierte Rekonfessionalisierung bzw. als katholische Erneuerungsbeziehung definiert. Dies weckt große Erwartungen auf neue Einsichten bzw. Bestätigungen der Ergebnisse von Otto Weiss in seinem opus magnum „Die Redemptoristen in Bayern“ – was über weite Strecken eingelöst wird.

Die Inspiration von Weiss wird sich wohl v. a. auf den zweiten Teil, der das ‚Phänomen‘ M. behandelt, beziehen.

Verf.n unternimmt es kaum, der Frage nach psycho-pathologischen Zuständen der M. ausführlich nachzugehen, sondern sie konzentriert sich sinnvollerweise auf die Wirkung der M. auf die ultramontane Aufbruchbewegung in Europa, v. a. im deutschsprachigen Raum. Anhand verschiedener Besucherlisten und Berichten von Pilgern – für das Jahr